

Sonnenschirm aus bedrucktem Baumwollbatist



Spitze, Elfenbeingriff, deutsch, um 1820/1830,
L: 65 cm, LS: 28 cm, Dm: 49 cm;
Erworben aus der Kostümsammlung Wieske Placke
Inv.Nr. .ST 174

Den selbstgebastelten Schirm von Daniel Defoes Robinson Crusoe (1719) kennen wir, ebenso das Schicksal des fliegenden Robert in Heinrich Hoffmanns Struwwelpeter (1845). Im Kurpfälzischen Museum begegnet uns ein kleiner schwarzer Page. Er beschirmt zwei dekolierte Damen mit einem gelben Sonnendach. An einem langen Stiel balanciert er diskret aus dem Hintergrund den Schirm über eine kleine, rokokohafte Szene eines unbekannten Malers. Sieht man sich in der Elblandschaft, gemalt um 1810, von Johann Christian Klengel (1751 – 1824) um, dann bemerkt man schnell, dass man dabei nicht alleine ist. Eine kleine Gesellschaft geht spazieren, die Herren blicken durchs Fernrohr, die Dame schützt sich vor der Sonne mit einem zierlichen Sonnenschirm.

Solch ein Exemplar aus dem Biedermeier ist in der Kostümpassage des Museums im Original zu sehen. Über ein achteiliges Metallgestell ist ein dünner, weißer Baumwollbatist gespannt, bedruckt mit winzigen hellblauen Rosenranken.

Am Rand und an den Spitzen ist er mit weißen Spitzenborten verziert. Der Stock ist aus Ahornholz, die Schirmspitze ist lackiert. Der Griff, eine gedrechselte Elfenbeinkrücke, ist mit einem kleinen Medaillon mit abgegriffenen Monogramm verziert. Er gehörte zur großzügigen Aussteuer der Sofie Wulfhilde Lehmann (1800 – 1870), die 1824 einen reichen Rittergutsbesitzer heiratete.

Die ersten Zeugnisse dieses Schutzdaches reichen zurück bis ins 3. Jahrtausend v. Chr. Im Orient entstanden Fächerschirme an langen Stäben, mit denen die Diener ihren Herren gleichzeitig Luft zufächelten und Schatten spendeten. So war der Schirm über seine Schutzfunktion hinaus ein Symbol des Luxus und der Macht, ein Hoheitssymbol. Auch die vielfältigen Bezeichnungen in den verschiedenen Sprachen – solicolum, soleccio, parasole, paraguas, paraplu, ombrello, umbrella, Schirm – verweisen auf den unterschiedlichen Gebrauch. Von den Wörtern Sonne und Regen, vor denen er schützt, und

ombra/Schatten, den er spendet, lassen sich diese Bezeichnungen ableiten.

Im westeuropäischen Raum war der Schirm für den alltäglichen Gebrauch bis zum Ende des 16. Jahrhunderts nicht üblich. Er war auch hier den Würdenträgern vorbehalten. (Auf Gemälden wirkt er häufig fast wie eine Art profaner Heiligenschein.)

Dann entdeckten die Damen den Schirm für sich als Sonnenschutz um den begehrten blassen Teint zu schützen. Regenschirme sind nicht belegt, das Volk trug Umschlagtücher, die vornehme Gesellschaft fuhr Kutsche.

Erst im 18. Jahrhundert spannen alle gesellschaftlichen Schichten die Schirme auf. Dieses praktische und zugleich modische Attribut wurde sozial akzeptabel, auch Männer konnten ihn benutzen ohne als Exzentriker belächelt zu werden. Berühmt wurde der englische Kaufmann Jonas Hanway, der unbeeindruckt von Hohn und Spott, bei jedem Wetter sein Haus nie ohne Schirm verließ (um 1850). Alle anderen Männer brauchten keinen Sonnenschutz, ließen sich naßregen, trugen sowieso einen Hut oder bezahlten einen Kutscher ... Die bürgerliche Lebensführung gab nun auch den Männern eine neue öffentliche Rolle, bei der die Assoziation physischer Härte nicht mehr so wichtig war. Solch einen bürgerlich männlichen Schirmträger können wir in unserer Gemädegalerie, gemalt von Adolf Heinrich Lier (1826 – 1882), mit einem markant roten, biedermeierlichen Familiendach vor allen Unbilden des Wetters geschützt, gemütlich durch eine oberbayerische Landschaft wandern sehen. Das Schirmmotiv findet sich auf zahlreichen Gemälden des 19. und 20. Jahrhunderts, die Szenen des täglichen Lebens zeigen. (Schick, Spitzweg, Lenbach, Renoir, Monet u.a.)

Ursprünglich waren die Schirme schwer und unbequem zu tragen. Bereits Anfang des 18. Jahrhunderts erfand man in Paris die ersten Klappschirme. Aus dem Spazierstock, dem „dritten Bein“, entwickelte sich der Stockschild, der gleichzeitig eine willkommene Stütze bei hohen Damenschuhen war. Die Schirmmache-

rei wurde in Deutschland erst Ende des 18. Jahrhunderts durch französische Handwerker eingeführt, das waren sog. „Boursiers“ (Beutelmacher) oder „Tourneurs“ (Drechsler). Der französische Wissenschaftler Denis Diderot zeigt in seiner „Encyclopedie“ (Vgl. Kunstwerk des Monats Nr.280) auf einem Kupferstich von 1771 einen Schirmmacher mit seinen Werkzeugen beim Bearbeiten eines Schirms. Der deutsche Handwerksmeister, der unser Batistschildchen herstellte, arbeitete meist alleine, hatte kaum Maschinen, beschaffte sich seine Rohstoffe selbst. Diese „Parasolmacher“ arbeiteten erst mit zunehmendem Geschäftserfolg in einem Schirmspezialgeschäft arbeitsteilig, sie betrieben mit „Gehülfen“ und Knaben die Fabrikation der Gestelle, das Überziehen der Schirme und den Verkauf besorgten hingegen Frauen und Mädchen.

Für Sofie Wulphilde Lehmann, seit Juni 1824 eine verheiratete Stielow, war ihr Schirm eher dekorativ-kokett als wirklich schützend, zumal die Sonne durch die Lieblingsfarbe des Biedermeier Weiß und die eingearbeitete Spitze durchscheinen konnte. Vielleicht hatte sie sich, wie viele Frauen das heute noch tun, in einem der damaligen Modejournale wie der ausgestellten „Allgemeinen Modezeitung für die gebildete Welt“ (Leipzig 1818) informiert...? Der Schirm nimmt hier in seiner Vielfalt als Beiwerk der Mode Trends auf und setzt wie Hut, Tasche und Fächer einen eigenen Akzent.

Max Slevogts Dame geht 1907 nicht ohne ihren Sonnenschirm am Meer spazieren.

Auch in heutigen Modemagazinen ist Mode und Sonnenschutz in den Sommerausgaben rechtzeitig zu den Ferien ein immer wiederkehrendes Thema. „Sich nicht dem grellen Sonnenlicht auszusetzen und sich einen kleinen Sonnenschirm anzuschaffen“ (Prof. L. Zastrow in: Brigitte 14/2008), wird der Leserin im Jahr 2008 angeraten, illustriert mit einer jungen Frau am Meer mit rotem Sonnenschirm.

Angelika Dirscherl

Literatur

Gustav Schmoller, Zur Geschichte des deutschen Klein-
gewerbes im 19. Jahrhundert,
Halle 1870
Otto Brues, Der Schirm und die Maler, Köln 1952
Jeremy Farrell, Umbrellas und Parasols, London 1985
Ausstellungskatalog Anziehungskräfte, Stadtmuseum Mün-
chen, München 1986
Ausstellungskatalog Les Accessoires du temps – Ombrelles,
Parapluies,
Palais Gailliera, Musée de la Mode et Costume Paris, Paris
1989/90
Ausstellungskatalog Schirm, Landschaftsverband Rhein-
land, Rheinisches Museumsamt Köln, Köln 1992
Ingrid Loschek, Accessoires, Symbolik und Geschichte,
München 1993
Charles Panati, Universalgeschichte der ganz gewöhnlichen
Dinge,
Frankfurt/M. 1996

Ausstellungskatalog apropos: Der Charme der Accessoires,
Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, Hamburg/Heid-
berg 1999

Ulrich Mill, Über Schirme, in: Festschrift für Christof Wehrsig,
Ms. Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie, Bielefeld
2006, S.15 ff.

Bildnachweis:
Museum (K. Gattner)

Impressum:
Redaktion: Ulrike Pecht
Gesamtherstellung: Merges, Heidelberg
Nr. 281 © 2008

Kurpfälzisches Museum der Stadt Heidelberg
Hauptstraße 97, 69117 Heidelberg
kurpfaelzischesmuseum@heidelberg.de
www.museum-heidelberg.de